

Rede 17.11.2014  
Blick nach vorn

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
sehr geehrter Herr Bürgermeister,  
lieber Dr. Kummer  
verehrte Gäste und Freunde,

allen Rednern meinen herzlichen Dank für die netten Worte.

Kernbotschaften einer Rede soll man ja zu Beginn bringen, da die Konzentration nach ein paar Minuten dramatisch sinkt. Daher lieber Dr. Kummer, gleich zu Ihnen, denn Sie allein sind heute die Hauptperson:

Der volle Saal hier zeigt, welch hohes Ansehen Sie nicht nur innerhalb Politik und Verwaltung, sondern auch bei allen, die am Bau beteiligt sind, genießen. Darauf können Sie sehr stolz sein. Denn für einen Behördenleiter, der mit seinem Amt einen Teil der oft nicht geliebten Hoheitsverwaltung repräsentiert, ist das keine Selbstverständlichkeit. Ihr Amtsverständnis, in aller erster Linie Dienstleister zu sein, wird Ihnen ganz offensichtlich gedankt. Sie haben mit Ihrem Team der Bauaufsicht Frankfurt eine serviceorientierte Behörde aufgebaut, die für mich ein Vorbild war. Diesem Ansatz fühle ich mich auch in Zukunft verpflichtet.

Damit Ihnen, lieber Herr Kummer mit den hier versammelten Gästen wirklich noch Gelegenheit bleibt, diesen Abend ordentlich zu feiern, werde ich mich kurz fassen.

Sehr verehrte Damen und Herren,

ich bin außerordentlich glücklich, künftig in Frankfurt, dazu in einer der spannendsten Behörden der Stadtverwaltung, tätig sein zu dürfen.

Ich wohne in dieser Stadt seit meiner Studienzeit und darf Ihnen verraten : meine Liebe zu Frankfurt hatte ihren Preis. Meine Eltern hätten mich in den 80-er Jahren lieber im geordneten Bayern gesehen, heimlich haben Sie mir Bewerbungsunterlagen für die Universität München untergeschoben. Aber mein Angebot „anständiges Studium gegen eine wirklich spannende Stadt“ überzeugte sie dann doch. So habe ich für Frankfurt in den sauren Apfel eines Jurastudiums gebissen, eine Entscheidung, die ich nie bereut habe.

Wie sehr hat sich die Stadt seitdem verändert. Frankfurt ist nicht mehr nur eine wirtschaftsstarke Metropole, sondern auch eine tolle Stadt zum Wohnen. Das haben viele, manche fürchten, zu viele erkannt. Ich bin davon überzeugt, dass die starke Wohnraumnachfrage auch die nächsten Jahre nicht sinken wird. Zu sehr entspricht die Stadt mit ihrer hervorragenden Infrastruktur, ihrer Wirtschaftskraft, ihren kulturellen Angeboten und nicht zuletzt der Universität den Bedürfnissen der heutigen Gesellschaft.

Unterschiedlichste Nutzungen, hier seien nur Wohnen und Gewerbe genannt, ringen um knappe Flächenressourcen. Darüber hinaus hat sich die Stadt ganz aktuell der Verantwortung zu stellen, den zunehmenden Bedarf an Flüchtlingsunterkünften sozialverträglich zu gestalten.

Eine der Herkulesaufgaben des Planungsdezernates wird daher sein, ein Konzept auf den Weg zu bringen, das diesen Flächenbedarf für die unterschiedlichsten Nutzungen angemessen ausbalanciert. Diese Herausforderung kann nur ämterübergreifend, also gemeinschaftlich, bewältigt werden.

Die jetzt einberufene fachübergreifende Arbeitsgruppe ist ein ganz wesentlicher Schritt. Ich freue mich daher sehr auf die Zusammenarbeit mit Ihnen, Herr Hunscher, und versichere Ihnen, dass die Kollegen und Kolleginnen der Bauaufsicht gerne ihren Beitrag leisten, um das Projekt Integrierte Stadtentwicklung erfolgreich auf den Weg zu bringen.

Welche Schwerpunkte wird die Arbeit der Bauaufsicht künftig haben?

Eines kann man bereits jetzt sagen: die inhaltliche Arbeit hat sich durch die große Novellierung der Hessischen Bauordnung bereits signifikant verändert.

Während vor der Neufassung der Bauordnung das zu errichtende Gebäude selbst mit seinen technischen Anforderungen im Mittelpunkt des Genehmigungsverfahrens stand, haben wir uns heute in zunehmenden Umfang mit der näheren und wie im Fall von Seveso II auch einer sehr weiten Umgebung des Bauvorhabens zu befassen. Die Beurteilung der Umgebung des Gebäudes aus immissionsschutzrechtlicher Sicht hat inzwischen in der planungsrechtlichen Beurteilung eine große Bedeutung erlangt. Als Beispiele seien hier nur das Störfallrecht und die Problematik des Umgebungslärms genannt.

Diese Entwicklung kann man mit guten Gründen kritisieren. Auch darf man sich die Frage stellen, ob die erklärte Absicht des Gesetzgebers, das Baugenehmigungsverfahren zu vereinfachen und damit günstiger zu machen, durch diese Entwicklung nicht konterkariert wird.

Aber : wir haben uns mit dieser Verschiebung auseinanderzusetzen und zu entscheiden, ob wir das know-how für diese umweltfachlichen Themen künftig im Bereich der Bauaufsicht bereitstellen oder die Bewertung dieser gerade für die Stadtentwicklung ganz bedeutenden Fragestellungen den Gutachtern überlassen.

Während also die planungsrechtliche Prüfung im Vergleich zu früher immer komplexer wird, ist die Prüfung des Bauordnungsrechtes bei allen Regelbauten privatisiert.

Für viele in der Bauaufsicht tätigen Kolleginnen und Kollegen aus dem technischen Bereich, war und ist diese weitgehende Privatisierung der bauordnungsrechtlichen Fragestellungen ein tiefer Einschnitt in das berufliche Selbstverständnis.

Aber die Praxis zeigt: Der Beratungsbedarf der Bauherrn hat sich mit der Entstaatlichung nicht verringert, lediglich die Verantwortung hat sich verlagert. Und somit ist das unter der Leitung von Dr. Kummer entwickelte Selbstverständnis der Kolleginnen und Kollegen als Dienstleister und Berater bei Bauherren und Architekten heute sehr willkommen.

Baugenehmigungsentscheidungen sind ganz häufig Ermessenentscheidungen. Diese Ermessensspielräume sollten auch künftig im Sinne einer positiven städtebaulichen Entwicklung genutzt werden.

Hierzu gehören Fragen der Architekturqualität, aber auch die Eindämmung von Verdrängungstendenzen. Schließlich ist die Akzeptanz der Nachbarschaft nicht nur entscheidend für einen reibungslosen Bauablauf, sondern auch für eine positive Stadteentwicklung.

Diese täglich zu treffenden Ermessenentscheidungen können nach meiner festen Überzeugung nur gelingen, wenn zunächst einmal alle Interessen ernst genommen werden. Dazu gehören die Interessen der Stadt, genauso wie die der Bauherrn und Nachbarn. Ein interessengerechter Ausgleich gelingt in vielen Fällen besser, wenn jeder bereit ist, Perspektiven zu wechseln und sich in die Rolle des Gegenübers hineinversetzt. Nicht immer, aber sehr oft, ist dieser Perspektivenwechsel hilfreich für problemorientierte Lösungen. Dies gilt für den ämterübergreifenden Dialog genauso wie für den Umgang mit Dritten. Hier sehe ich uns in der Verantwortung.

Pünktlich mit meinem Amtsantritt gibt es für die Bauaufsicht der Stadt Frankfurt eine neue Aufgabe. Sieben Milieuschutzsatzungen werden auf den Weg gebracht.

Mir ist bewusst, dass dieses Thema auch in diesem Kreis, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr kontrovers diskutiert wird. Wie immer im Leben, lassen sich für und gegen diese Entscheidungen Argumente ins Feld führen. Klar ist aber, dass diese Satzungen nur dann ihre Wirkungen entfalten, wenn die darin enthaltenen Regeln auch tatsächlich durchgesetzt werden.

Wir werden uns daher in den nächsten Monaten damit auseinandersetzen haben, wie wir dem hohen Erwartungsdruck der Befürworter in Politik und Gesellschaft gerecht werden. Hier gilt es sehr zeitnah ein Konzept zur verwaltungspraktischen Umsetzung zu entwickeln.

Abgesehen von neuen inhaltlichen Aufgaben, haben wir uns schließlich einem nicht minder wichtigen Thema zu stellen: Wie passen wir unsere Arbeitsabläufe an das digitale Zeitalter an. Der Bauantrag in Papierform ist, da bin ich mir sicher, ein Auslaufmodell.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste.

Langweilig wird es in den nächsten Jahren also nicht werden und ich bin sehr froh, dass ich bei der Umsetzung dieser sehr komplexen Themen nicht nur auf eine fachlich außerordentlich kompetente, sondern auch engagierte Truppe zählen kann. Denn eins ist klar: Wir bekommen das nur zusammen hin.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Bauaufsicht, ich freue mich daher sehr auf die gemeinsame Arbeit.

Zum Schluss gestatten Sie mir einige, wenige persönliche Anmerkungen:

Lieber Herr Dr. Kummer, ich möchte mich ganz besonders für Ihre Unterstützung und Ihr Vertrauen bedanken. Die Idee, Ihren Abschied mit meiner Vorstellung zu verbinden, kam von Ihnen. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Den Austausch mit Ihnen habe ich immer geschätzt und ich hoffe sehr, wir finden dazu in Zukunft weiterhin Gelegenheit. Ich bin da recht zuversichtlich, denn ein Typ für den Schaukelstuhl sind Sie wahrlich nicht.

Bedanken möchte ich mich bei meiner Familie und Freunden, die mich in den turbulenten letzten Monaten unterstützt und ertragen haben. Und meine besorgten Kinder beruhige ich hier vor vielen Zeugen: Ich werde, obwohl ich jetzt in Frankfurt tätig bin, nicht häufiger zu Hause sein, versprochen!

Vielen Dank.